

Stromlücke – Mythos oder Realität?

Droht der Schweiz eine Versorgungslücke mit Strom, wenn in absehbarer Zeit die bestehenden Kernkraftwerke vom Netz gehen? Ja, sagt Josef A. Dürr, Direktor des Verbandes Schweizer Elektrizitätsunternehmen VSE, wenn nicht der Bau neuer Gas- und Kernkraftwerke vorangetrieben wird. Nein, sagt Jürg Buri, Geschäftsleiter der Schweizerischen Energiestiftung SES, wenn das längst vorhandene Potenzial von Effizienzmassnahmen und erneuerbaren Energie endlich genutzt wird.

Die Lücke im Kopf



Jürg Buri, Geschäftsleiter, Schweizerische Energie-Stiftung SES

Die Stromlücke ist eine Denklücke. Erfunden in der Werbeabteilung der Atomlobby, soll uns die vermeintliche Stromknappheit gefügig machen für die Fortsetzung einer verfehlten Strompolitik. Auch der Bundesrat hat die Lücke bereits im Kopf. Schade. Denn eine zukunftsfähige und sichere Stromversorgung setzt nicht auf neue Gas- und Atomkraftwerke, sondern auf Effizienz und erneuerbare Energien.

Die Lücke ist ein Mythos

Bereits zum vierten Mal sieht sich die Schweizer Bevölkerung mit der so genannten Stromlücke konfrontiert. Wie heute, ging es auch in den 70ern, den 80ern und 90ern um den Bau von neuen Atomkraftwerken. So schreibt zum Beispiel der Verband Schweizerischer Elektrizitätsunternehmen VSE im September 1987: «Die Stromlücke erreicht bis zum Winterhalbjahr 2004/2005 ein Ausmass von 4,3 Milliarden Kilowattstunden ... Ohne Inbetriebnahme des Kernkraftwerks Kaiseraugst wird die Lücke sogar 7,2 Milliarden Kilowattstunden (ca. AKW Gösgen) betragen». Die Realität hat sich anders entwickelt.

Kaiseraugst wurde nicht gebaut, was den Bund damals 350 Millionen Franken kostete, und niemand musste im Winter 2004/2005 kalten Kaffee trinken.

Die Schweiz produziert Strom in Hülle und Fülle

Heute produzieren die in der Schweiz stehenden Kraftwerke ungefähr soviel Strom, wie die Bevölkerung verbraucht (58 Terawattstunden). Zählen wir den Strom aus den Atomstrom-Bezugsverträgen mit Frankreich dazu (+20 Terawattstunden), haben wir heute in der Schweiz einen Produktionsüberhang von zweieinhalb AKW Gösgen. Rechnen wir sämtliche von Schweizer Stromfirmen im Ausland gebauten oder geplanten Kraftwerke ebenfalls dazu, wird die Schweiz bis im Jahre 2010 mindestens 100 Terawattstunden Stromproduktion ihr Eigen nennen dürfen. In Anbetracht dieser Zahlen werden wir wohl auch von den jüngsten «Lücken» glücklicherweise verschont bleiben.

Der Strommarkt kennt keine Schweizer Grenze

Aller Voraussicht nach wird die Schweiz ab Januar 2008 zu 100 Prozent in den europäischen Strommarkt integriert sein. Die Systemgrenze Schweiz gibt es in Sachen Strom nicht mehr. Der Stromhandel blüht. Schon heute erwirtschaftet die Axpo zwei Drittel ihres Milliardengewinns im Ausland. Wird der Strom knapp, steigen im offenen Markt die Preise und die Nachfrage sinkt. Der Strom fliesst dorthin, wo am meisten dafür bezahlt wird. Sofern es tatsächlich



Massnahmen, die den Stromverbrauch reduzieren, kosten weniger als der Bau neuer Kraftwerke.

nötig sein sollte, wird es ein Leichtes sein, ausländische Stromlieferanten zu finden, die ihren Strom noch so gerne in die Schweiz liefern. Der Begriff Stromlücke ist unter diesen ökonomischen Gegebenheiten schlicht absurd.

Energieeffizienz schafft Arbeitsplätze

Das sich ab dem Jahr 2020 öffnende Atomloch ist keine Gefahr, sondern eine Chance. Verglichen mit dem fast zehnmal grösseren und bedrohlich nahen Erdölloch ist es ein Kinderspiel, dieses zu füllen. Denn beim Strom haben wir marktfähige und einheimische Alternativen und ein gigantisches Einsparpotenzial. Selbst die Axpo bestätigt in ihren Stromperspektiven, dass das Potenzial der neuen erneuerbaren Energien langfristig ausreicht, um die von ihr prognostizierte Atomlücke zu füllen!

Die Vollversorgung mit sauberem Strom ist keine Frage der Potenziale, sondern eine Frage des politischen Willens und der politisch festgelegten Preise. Solange Atom-, Gas- und Kohlestrom ihre Vollkosten (Klimaschäden, Haftpflicht, Atommüllverwahrung) nicht tragen müssen, sind die Spiesse für die neuen Technologien unfair kurz. Das

muss und wird sich voraussichtlich nun auch in der Schweiz zumindest im Ansatz ändern.

Nur halb so teuer wie der Bau von neuen Kraftwerken sind Effizienzmassnahmen, welche den Stromverbrauch reduzieren. So reichen beispielsweise ein Standby-Verbot, beste Elektrogeräte und effiziente Beleuchtung aus, um genau 1 und 2 einzusparen. Ersetzen wir dann noch die 170000 Elektroheizungen durch Holzheizungen oder Erdwärme-

pumpen, so können wir auch Gösigen abstellen. Und das schöne dabei: Statt das Geld für Uran und Gas in den Kreaml zu schicken, bleibt es in der Schweiz und schafft dauerhafte Arbeitsplätze.

Worauf warten wir noch? Auf die nächsten Wahlen! Wir brauchen endlich eine Strompolitik welche nicht von den Stromverkäufern und ihren Adlaten gemacht wird, sondern von PolitikerInnen, welche unsere Umwelt und Zukunft mitdenken. ■

inländischen Stromproduktion bis ins Jahr 2035 nicht übersteigen. Das ist zwar beachtlich, aber nicht ausreichend, um die zukünftigen Energieprobleme zu lösen.

Hauptfeiler bleiben Wasserkraft und Kernenergie

Der heutige Strommix von 60 Prozent Wasserkraft und 40 Prozent Kernenergie macht Sinn. Die Kernenergie liefert die wichtige Bandenergie, Wasserkraft aus Speicherseen ist für die wertvolle Spitzenenergie verantwortlich. Beide Energieformen sind CO₂-frei. Die Wasserkraftnutzung soll wo möglich optimiert werden, wobei das Ausbaupotenzial klein ist. Die heutigen Kernkraftwerke sollen so lange betrieben werden, wie ihre Sicherheit gewährleistet ist. Anschliessend sollen sie durch Kernkraftwerke der neusten Generation ersetzt werden. Zusätzlich wird der Bau von Gas-Kombikraftwerken diskutiert. Sie haben vergleichsweise tiefe Investitionskosten und kurze Bauzeiten. Doch verschlechtern ihre Emissionen die gute CO₂-Bilanz der einheimischen Stromproduktion. Neben den Alternativenenergien, den Effizienzmassnahmen und der Wasserkraft, wird es in Zukunft für die Versorgungssicherheit eine Kombination von Gas-Kombikraftwerken zur Überbrückung und neue Kernkraftwerke brauchen.

Heute für die Zukunft handeln

Die Versorgungssicherheit in der Schweiz hängt davon ab, dass heute entschieden und gehandelt wird. Denn bis beispielsweise ein neues Kernkraftwerk Strom liefert, vergehen 10–15 Jahre. Die Strombranche ist bereit zu investieren, sie braucht aber die Unterstützung der Politik. Die gesetzlichen Rahmenbedingungen für den Bau von Kraftwerken und Netzen sind heute zu kompliziert. Die Abläufe sollten gestrafft und vereinfacht werden. Nur mit einer Kombination verschiedenster Massnahmen kann die zuverlässige, wirtschaftliche und umweltschonende Stromversorgung der Schweiz erhalten werden. Wir sollten diese Herausforderungen jetzt annehmen und gemeinsam handeln. ■

Der Strom wird knapp



Josef A. Dürr,
Direktor, Verband
Schweizer Elektrizitäts-
unternehmen VSE

Trotz Sparmassnahmen ist ein weiterer Anstieg des Stromverbrauchs absehbar. Der VSE hat in seiner Studie «Vorschau 2006» aufgezeigt, dass in der Schweiz schon bald Engpässe bei der Stromversorgung zu befürchten sind. Das Wirtschafts- und Bevölkerungswachstum sowie die Nutzung neuer Anwendungen fallen stärker ins Gewicht als Effizienzgewinne. Strom ist mehr denn je die Schlüsselenergie der modernen Gesellschaft. Zudem führen viele Massnahmen, die den Gesamtenergieverbrauch drosseln, letztlich zu einem höheren Stromeinsatz. Ein Beispiel: Mit elektrischen Wärmepumpen kann der Öl- oder Gasverbrauch gesenkt werden. Das ist klimapolitisch sinnvoll und verbessert die Gesamtenergiebilanz. Doch solche Lösungen erhöhen den Stromverbrauch. Die Frage ist nur, wie rasch und wie stark der Bedarf steigen wird. Am oberen Rand unserer Prognosen erhöht sich Stromverbrauch in den nächsten 30 Jahren um 40 Prozent und am unteren um knapp 20 Prozent.

Stromimporte sind keine Lösung

Die Schweiz verbrauchte in den letzten zwei Jahren erstmals mehr Strom, als sie selber produzierte. Dank Stromimporten sind bei uns die Lichter trotzdem nicht

ausgegangen. Doch Importe sind langfristig keine Lösung. Der Strom wird in Europa zunehmend knapp und teuer. Zudem sind die Netzkapazitäten begrenzt. Für die Versorgungssicherheit hätte eine reine Importlösung äusserst negative Folgen. Die Schweiz kann bei der Stromversorgung keine Auslandsabhängigkeit riskieren.

Es braucht neue Kraftwerke und Leitungen

Mit dem heute vorhandenen Angebot zeichnen sich Defizite spätestens ab dem Jahr 2020 ab. Der absehbaren Stilllegung von Kernkraftwerken sowie auslaufenden Importverträgen steht eine steigende Stromnachfrage gegenüber. Deshalb braucht die Schweiz dringend neue Kraftwerke. Zu beachten ist, dass jederzeit die maximal benötigte Strommenge produziert werden kann. Deshalb muss sich die Produktionsleistung nach den Spitzenzeiten richten. Die heutigen Kraftwerke genügen hierzu nicht mehr. Für eine sichere Versorgung müssen auch die Netze ausgebaut werden. Verlässliche gesetzliche Regeln sind die Basis, damit in diesem Bereich Investitionen getätigt werden.

Die so genannten neuen erneuerbaren Energien sollten vermehrt genutzt werden. Dafür setzt sich die Strombranche seit vielen Jahren ein. Trotz finanzieller Förderung in Milliardenhöhe wird ihr Anteil gesamthaft 10 Prozent an der

Josef A. Dürr, Hintere Bahnhofstrasse 10,
Postfach, 5001 Aarau, 062 825 25 25,
vse@strom.ch, www.strom.ch